

gel sehr verwundert und sprach: „Bei Gott, du bist mir ein schöner Kaufmann! Wir haben den heutigen Tag bis zum Abend hier in deiner Gegenwart verbracht und, soviel wir auf deine Manieren und Bewegungen geachtet, an dir keine Spur vom Kaufmannsstande entdecken können.“

Durch diese Worte genöthigt, gestand Obeida nach einigem Schweigen zuletzt die Wahrheit ein und erzählte dem Papagai umständlich, wie er von Liebe zu seiner Frau hingerissen sei. Der Vogel hörte ihn ruhig zu Ende, dann sprach er: „Deine Geliebte, o Obeida, ist allerdings deine rechtmäßige Frau; aber sich den Freuden der Liebe so hinzugeben, ist doch nicht verständig. Das Weibervolk ist meistens unzuverlässig, und sich um einer unzuverlässigen Person willen seinem Gewerbe zu entziehen, ist thöricht. Die Treulosigkeit des weiblichen Geschlechts beweist zur Genüge die Geschichte des Blinden.“

„Was ist das für eine Geschichte?“ fragte Obeida, und der Papagai erzählte:

Geschichte des Blinden und der treulosen Frau.

Vor alten Zeiten wurde einmal von einer Sklavin im Harem eines indischen Königs ein Mädchen geboren, welches nach Gottes Rathschluß drei Brüste besaß, und zwar zwei auf der regel-

mäßigen Stelle und die dritte in der Mitte. Die Sterndeuter stellten sofort des Kindes Horoskop und fanden aus, daß dasselbe im höchsten Grade arglistig und betrügerisch sein werde. Sie benachrichtigten demnach den König, seine Tochter werde wol schön werden, aber ihre Treulosigkeit werde ihr in der ganzen Welt einen bösen Namen machen.

Als das Mädchen herangewachsen war, gab ihr der König eine Aussteuer und Geld und Edelsteine von unendlichem Werthe; zugleich aber machte er bekannt, daß, wer sie mit allen ihren Schätzen zum Weibe nähme, nicht in dem Königreiche verbleiben dürfe, sondern sich nach dem Auslande zu begeben habe — „auf daß“, dachte er, „in meinem Reiche ihre Schlechtigkeit nicht zum Ausbruch komme“. — Nun war aber der früher von den Sterndeutern ertheilte Ausspruch aller Welt bekannt geworden, weshalb Niemand sich geneigt zeigte, um die Hand des Mädchens anzuhalten.

Indessen lebte dort ein Blinder, welcher von Noth und Elend zum Aeußersten getrieben, bei sich überlegte: „Mag mich soviel Unglück treffen als da will, ich gehe mit dem Mädchen ins Ausland, da werde ich doch diese Armuth los!“ — Gesagt, gethan; er hielt um die Prinzessin an; der König gab sie ihm mit ihrer ganzen reichen Aussteuer, und er zog dann in ein anderes Land.

Darüber verfloß einige Zeit, und die junge Frau verschmähte hartnäckig die Liebe des blinden Mannes; dagegen machte sie mit einem schönen Jüngling an ihrem Aufenthaltsorte Bekanntschaft, welchen sie täglich zu sich ins Haus kommen ließ. Sie machte sich dabei die Blindheit ihres Gatten zunutze und verspottete ihn mit ihrem Liebhaber wegen seines Gebrechens. Lange Zeit lebten sie also ihrer Lust und begnügten sich, den armen Blinden zu verlachen. Endlich aber beschloßen sie, ihn von der Erdoberfläche zu vertilgen. Zu dem Ende fingen sie im Garten eine schwarze Natter, zerstückelten sie, warfen sie in einen Tiegel und setzten sie aufs Feuer. Dann sprach die Frau zu dem Blinden: „Ich habe eine Fischsuppe für dich zu kochen, sie steht hier im Tiegel auf dem Herde. Komm nun und halte das Feuer darunter im Gange, daß es nicht ausgehe.“ — Der Blinde nahm also seinen Stab zur Hand, begab sich zu dem Tiegel und bemühte sich, das Feuer im Gange zu erhalten, während das Weib und der Liebhaber über seine Einfalt zusammen lachten und ihn höhnten.

Endlich hob aber der Blinde, um zu erfahren, ob das Gericht gar sei, den Deckel auf und rührte mit dem Ende seines Stabes den Inhalt des Tiegels um. Dadurch stieg der Dunst der Schlange in sein Gesicht, und kaum war dies ge-

sehen, als nach dem Willen des Herrn seine Augen sich aufthaten! Als er sich nun aber umblickte und die Schlange sah, die im Tiegel sott — und der Frau und des fremden Mannes Spott — da gerieth er in solchen Eifer, daß er die Frau prügelte und festgebelt dem Polizeivoigt über sandte.

Alsdann nahm er Alles, was sich an Hab und Gut in dem Hause vorfand und kehrte damit in sein Vaterland zurück. Das Wort Frau aber ließ er nicht wieder über seine Lippen kommen, wegen der Schamlosigkeit, welche er an jenem Scheusal erlebt hatte.

Nachdem der Papagai diese Geschichte erzählt hatte, hub das Weibchen an: „Allerdings gibt es viele treulose Frauen; wenn aber auch die meisten an dieser Untugend leiden, so folgt doch darum nicht, daß Alle schlecht sind. Gibt es Treulose, so ist doch auch die Zahl der Aufrichtigen unendlich. Daß du aber aus übermäßiger Liebe zu der Deinigen dich weder bei Tag noch bei Nacht von ihr trennen willst, das deutet auf nichts Gutes. Du solltest dich nie deinen Aeltern entfremden, und auf alle Weise bedacht sein, dir ihren Beifall zu erwerben. Nach der Aeltern Wohlgefallen zu

streben, ist der Kinder heiligste Pflicht; wo letztere ihre Aeltern erzürnen, da erhört Gott ihre Gebete nicht, wie unter den mannichfaltigen hierauf bezüglichen Geschichten die des Sâlih dies deutlich beweist.“

„Was ist das für eine Geschichte?“ fragte Obeida, und das Papagaienweibchen erzählte:

Geschichte des Sâlih.

Vor alten Zeiten lebte einmal in der Stadt Balch ein Ascet, welcher einen Sohn mit Namen Sâlih (der Fromme) besaß. Die Sinnesart dieses war durchaus seinem Namen gemäß, er war ein frommer Jüngling, der sich dem Gottesdienste keinen Augenblick entzog. Nun ging der alte Ascet zum Jenseits hinüber und ließ den Sâlih als Waise zurück. Während dieser eines Tages seine Betübungen hielt, überlegte er bei sich Folgendes: „Ich lebe freilich im steten Gebet, aber wenn geschrieben steht: «Die Erkenntniß ohne die Werke ist wie ein Baum ohne Frucht», so werden mir auch meine Werke ohne Erkenntniß keinen Vortheil bringen. Ich muß mir daher einen gelehrten Meister zu verschaffen suchen, der mir die Erkenntniß beibringt.“

Nachdem er diesen Entschluß gefaßt hatte, ging er, seiner Mutter Erlaubniß einzuholen; sie aber